

Rochlitz, Friedrich

Allgemeine musikalische Zeitung

Leipzig ; Winterthur 1807

4 Mus.th. 1800-9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10527957-5

VD18 90291972-001

382
ALLGEMEINE

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 10^{ten} Juny.

N^o. 37.

1807.

A n m e r k u n g.

In No. 17. dieser Zeit. v. J. 1805. finde ich, bey Gelegenheit einer Rec. über Kompositionen von Seidel, folgende Stelle: „Sollte denn nicht Jemand einen passenden und zugleich nicht wunderlichen Ausdruck finden können für das, was man durchkomponiren nennt? Hr. Seidel schreibt durchsetzen; das ist aber, des Doppelsinns wegen, noch schlimmer.“

Ueber Worte ist nun eigentlich nicht viel Aufheben zu machen, noch weniger zu hadern, wenn sie nur ihrem Gegenstande angemessen, nicht der Analogie der Sprache entgegen sind, nicht wunderlich, geziert oder lächerlich klingen, aber doch das ausdrücken, was sie sollen, und gemeinverständlich sind. Mögen sie auch in mehrern Fachern des menschlichen Wissens, in andern Künsten, und im gesellschaftlichen Umgange, eine ganz verschiedene Bedeutung haben: genug, wenn jeder in seinem Fache weiss, was damit bezeichnet werden soll. Wollte man so eigensinnig seyn, für alle einzelnen Begriffe in Wissenschaften und Künsten, zur Vermeidung alles Doppelsinnes und Missverständes, neue Worte zu stemeln: wohin würde das führen? Gerade zu dem, was man vermeiden wollte — wenigstens zum Gezierten und Wunderlichen. Man denke nur an so viele Vorschläge, die seit einigen Jahren in diesem Betracht gethan worden sind! So begnügt sich auch die Musik mit einer Menge von Wörtern, die in andern Wissenschaften, in andern Künsten, im gemeinen Leben, ganz andere Bedeutungen haben, und es ist um ihretwillen weder über Missverständ, noch über Armuth der Sprache zu klagen; dahin gehören: Ton, Schlüssel, Leiter etc. Eben so könnte man nun wol der Musik das nun einmal gangbare durchkomponiren, oder durchsetzen, auch hingehen lassen; jeder, nur

einigermassen an Musik Theilnehmende weiss, was damit gesagt wird, sie verstossen gegen keine der vorhin angegebenen Erfordernisse, u. haben auch, wie mir's scheint, nichts „wunderliches“: doch ganz „passend“ möchte ich sie nicht nennen; auch wird man dem Rec. zugestehen müssen — was er nicht berührt — dass, wenn man von ihnen, den Zeitwörtern, nun Nenn- oder Haupt-Wörter bilden und von einem durchkomponirten Liede sagen wollte, es sey eine Durchkomposition, eine Durchsetzung, ein Durchgesang, dies allerdings wunderlich klänge, und die Einführung eines andern Ausdrucks wünschenswerth machte, u. zwar eines Ausdrucks, der sich zu diesem doppelten Gebrauche schickte. Was ich zu dem Ende vorschlage, bitte ich nur als Vorschlag anzusehen, bis ein Anderer vielleicht etwas besseres angiebt.

Was thut ein Tonsetzer, der ein Lied — wie man bis jetzt sagt, durchkomponirt? Er folgt seinem Dichter Schritt vor Schritt, durch alle Strophen des Liedes, in alle Situationen oder Schattirungen desselben, und bildet die darin herrschenden Gefühle und Empfindungen, so viel sich thun lassen will, in Tönen nach. Sein Werk ist also eine förmliche Nachbildung des Vorbildes, in seiner Kunst: bekanntlich nennet man aber ein Nachgebilde — wenigstens bisher das poetische Nachgebilde eines poetischen Vorbildes — eine Parodie, und das Nachbilden selbst, parodiren. Da nun der Tonsetzer im gegebenen Falle, wo nicht ein gleiches, doch etwas sehr ähnliches thut, so könnte er, und könnten Andere nach ihm, sein Werk dieser Art, meines Bedünkens mit vollem Recht, eine Parodie des Liedes nennen; man könnte sagen, das Lied sey von ihm parodirt. Das Fremde des Ausdrucks, und die vom Dichter hier genomene — freywillige oder erzwungene — Anleihe wird hoffentlich Niemand anstössig

seyen, da man jetzt daran gewöhnt ist und Erfahrungen genug hat, wie wohl man sich bey dergleichen Anleihen befinden könne. —

Eben so könnte man nun aber auch im Gegentheile die Uebertragung der ästhetischen Ideen und des Charakters eines musikalischen Stücks, ohne Text, in ein eigentliches Gedicht, eine Parodie nennen — zu welcher Gattung mein verehrter Freund, der Hr. Senator D. Aug. Apel in Leipzig, No. 29. dieser Zeit. v. J. 1805., durch seine vortreffliche Parodie der Mozartschen Sinfonie aus Es dur, eine ganz neue Bahn eröffnet, und ein Gedicht geliefert hat, das Niemand, der es nur genau genug mit der Musik vergleichen will, ohne Bewunderung betrachten, ein jeder aber dann gewiss das Mozartsche Werk mit verdoppeltem Genuss anhören wird *).

Wollte man nun bey meinem vorgeschlagenen Kunstworte allem Doppelsinne u. jedem Missverständnis vorbeugen, so dürften ja Dichter und Tonsetzer ihrer Nachbildung nur ein Beywort vorsetzen, und dieser sagen: musikalische Parodie, oder z. B. Bürgers Lenore, musikalisch parodirt; jener — z. B. Mozarts Sinfonie, poetisch parodirt — —

M. Karl Gottlob Hausius,

Prediger zu Batgendorf u. Bakleben in Thüringen.

*) Der Gedanke selbst ist nicht neu; aber noch nie ist er so ernstlich aufgefasst, in solchem Umfang ausgebildet, und so kunstgerecht durchgeführt worden.

(Hierbey das 'Intelligenz-Blatt No. III.)